

*Pr. M. Brude A.S.M.*

# 34. JAHRES-BERICHT

DES KUNST- UND  
ALTERTUMS-VEREINS

## NEISSE

1930



---

NEISSE 1931

FÜR DEN BUCHHANDEL ZU BEZIEHEN  
DURCH DEN J. GRAVEUR'SCHEN VER-  
LAG NEISSE

DRUCK VON F. BÄR'S BUCHDRUCKEREI,  
G. M. B. H., NEISSE



## PROTEKTÖR DES VEREINS:

Se. Eminenz Herr Kardinalerzbischof Dr. Adolf Bertram  
zu Breslau.

## VORSTAND:

Gewerbe-Oberlehrer Dipl.-Ing. Georg Weisser, Pedewitzstrasse 21.	Studienassessor Werner Grundmann, Gerstmannstr. 19.
1. Vorsitzender und Schriftführer.	2. Vorsitzender.
Stadtältester Bankier Hugo Gloger, Stadtrat, Ring 31. Schatzmeister.	
Elfriede Hellmann, Marienstraße 32.	Stadtpfarrer Kanonikus Dr. Wawra, Erzpriester, Breslauerstraße 14.
Stadtoberbaurat Joseph Meyers, † am 14. 2. 31.	Bürgermeister Dr. Max Warbrunn, Hindenburgstraße 16.
Druckereibesitzer Ernst Vieweger. Bischofstraße 1.	Juwelier Curt Dalisch, Ring 61.
Schulrat i. R. Dr. Richard Boehm, Kaiserstraße 25.	
Pfarrer Alfred Hadelt, Provinzialkonservator Altwette, Krs. Neisse.	
Präparanden-Vorsteher i. R. Robert Luksch, Kochstr. 21.	

## DAS MUSEUM IST GEÖFFNET:

Sonnabend und Sonntag von 11—12½ Uhr, Mittwoch von 14—16 Uhr.

Eintritt 20 Rpf. — Kinder die Hälfte.

### Schulkinder in geschlossenen Klassen 5 Rpfg.

### Mitglieder frei.

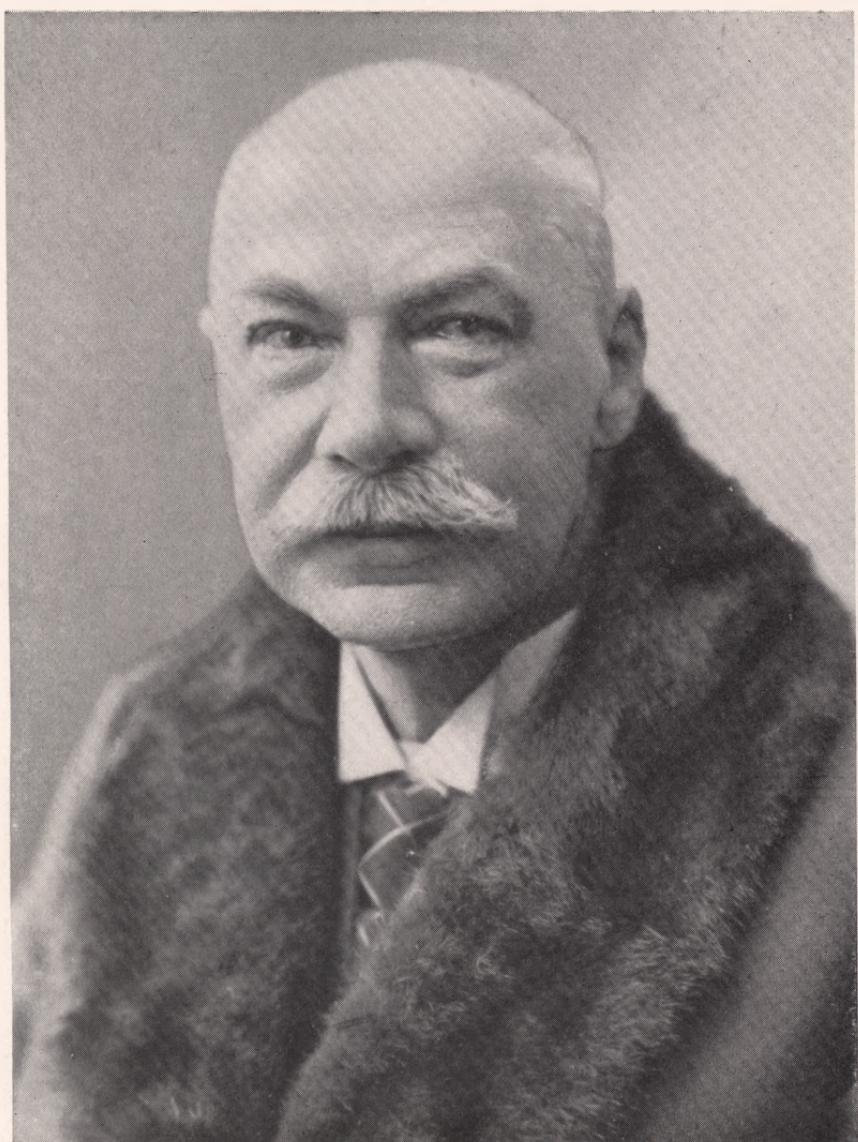
Der Mitgliedsbeitrag beträgt für 1930 mindestens 2 RM.

Zahlungen an den Schatzmeister erbeten:

Bankhaus Hugo Gloger, Neisse, Postscheckkonto: Breslau Nr. 3361

## AUS DEM INHALT:

1. BERICHT ÜBER DAS VEREINSJAHR 1930.  
Erstattet vom Vorstande.
  2. DAS HEIMATSCHRIFTTUM DR. HERMANN DITTRICHS.  
Zusammengestellt von Dipl.-Ing. Georg Weisser.
  3. MITTELALTERLICHE PLASTIK IN NEISER PRIVATBESITZ,  
von Studienassessor Werner Grundmann.
  4. NEUE FEUERSTEINSCHLAGSTÄTTEN UM NEISSE,  
von Dipl.-Ing. Georg Weisser.
  5. ENTDECKUNG EINES NEUEN FELIX ANTON SCHEFFLER,  
von Georg Simon-Neisse.



Geh. Justizrat Dr. HERMANN DITTRICH



# BERICHT ÜBER DAS VEREINSJAHR 1930

Erstattet vom Vorstande.

Jahres-  
Das Vereinsleben des verflossenen Jahres war lähmend beeinflußt durch den unersetzblichen Verlust: Am 4. Mai 1930 ging Geheimrat Dr. Dittrich in die Ewigkeit hinaüber. Seit Gründung des Vereins 1897 als Schriftführer und seit 1922 als Vorsitzender hatte er sich dem Kunst- und Altertumsvereine, dem Museum, der Stadt Neisse und der schlesischen Heimat mit Leib und Seele verschrieben. Als Vorbild an Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit, Liebenswürdigkeit und einzigartiger Heimatkenntnis wird er in den Herzen aller derer fortleben, die noch ihre Muttererde lieben und aus dieser Liebe neue Kraft schöpfen für die Arbeit an einer besseren Zukunft. Besser als viele Worte es vermögen, soll die in diesem Jahresberichte befindliche Uebersicht über das literarische Schaffen Dr. Dittrichs die Verdienste des Verewigten der Nachwelt überliefern.

Der Verein und das Museum waren bis zum 1. Juli ohne Leiter. An diesem Tage wurde in einer außerordentlichen Generalversammlung Gewerbeoberlehrer Dipl.-Ing. Georg Weisser zum 1. Vorsitzenden gewählt. Zugleich wurde eine durch den raschen Tod des Vorsitzenden empfindlich in Erscheinung tretende Lücke der Satzungen dahin ergänzt, daß der Posten eines 2. Vorsitzenden neu geschaffen wurde. Die Stelle wurde in der dritten Vorstandssitzung des Jahres am 20. November durch Stud.-Assessor Werner Grundmann besetzt. Zwei weitere Vorstandssitzungen fanden am 17. Juli und am 28. August statt. An bemerkenswerten Beschlüssen sind zu erwähnen: Die Aufstellung der Museumsbücherei im Stadtarchive und Verwaltung derselben durch den Stadtarchivar. Die durch die Umsicht des Herrn Bürgermeisters Dr. Warmbrunn im Jahre 1927 geschaffene Personalunion in der Leitung von Archiv und Museum konnte fortgeführt werden und bereitet so der Ausführung des Beschlusses keine Schwierigkeiten. Zugleich erfährt die wertvolle Bücherei in den neuen Archivräumen im Kämmereigebäude eine bessere Erhaltungsmöglichkeit und kann ferner in höherem Maße der Forschung zugänglich gemacht werden. Im Mittelpunkte aller Besprechungen stand jedoch die Hebung der Popularität des Museums. Die geringen Einnahmen an Eintrittsgeldern sprechen eine dringende Sprache:

1929: Juli . . .	12,40 RM.	1930: Januar . . .	7,90 RM.
August . .	22,90 RM.	Februar . .	11,50 RM.
September .	24,80 RM.	März . . .	19,80 RM.
Oktober . .	13,30 RM.	April . . .	7,60 RM.
November . .	25,40 RM.	Mai . . .	4,90 RM.
Dezember . .	21,78 RM.	Juni . . .	55,70 RM.
		Juli . . .	19,50 RM.
		August . .	27,00 RM.
		September .	11,80 RM.
		Oktober . .	19,60 RM.
		November . .	13,80 RM.
		Dezember . .	2,40 RM.

Um besonders der Jugend die Besuchsmöglichkeit zu verbessern, wurde der Satz von 10 Rpfg. pro Schüler bei Klassenbesuchen auf 5 Rpfg. ermäßigt. Die durch die Auslieferungsverhandlungen in aller Munde lebende Nofretete wurde am 24. August in einer Sonderausstellung gezeigt. Die Besucher der ostdeutschen Hochschulwoche wurden durch Zettelverteilung auf das Museum hingewiesen. Alles war zwecklos. Der Grund der Unbeliebtheit, die im Gegensatze zu den anderen oberschlesischen Museen steht, mußte am Gegenstande selbst gesucht werden. Die Ueberfüllung der Räume, das Fehlen einer Heizung, die mangelhafte Beleuchtung — nach den durch das schadhafte Dach im Herbste erfolgten Wasserdurchlässen ist dieselbe ganz ausgefallen — wirken auf den Besucher ermüdend und abstoßend. Dazu trat das Herunterkommen einer Decke, wofür als Ursache Schwamm ermittelt wurde. Bei dem außerordentlichen Ernst der Lage — Gefährdung unersetzlichen Heimatgutes — und aus der Tatsache des Unvermögens, aus eigenen Mitteln eine Behebung der Mißverhältnisse zu erwirken, sah sich der Vorstand in Uebereinstimmung mit der Stadt veranlaßt, der oberschlesischen Provinzialverwaltung am 14. Oktober folgende Denkschrift zu überreichen:

„Der Tod des um den Ausbau des Neisser Museums von 1897, dem Gründungsjahre, bis 1930 überaus verdienten Geheimrats Dr. Dittrich bedeutet zufällig für die Entwicklungsgeschichte des Museums einen Abschnitt. Die Sammlungen haben einen derartigen Umfang angenommen, daß die durch Magistratsbeschuß vom 2. November 1915 dem Neisser Kunst- und Altertumsverein kostenlos zur Verfügung gestellte Oberbürgermeisterwohnung — das ehemalige Kommandanturgebäude — mit 18 Arbeits- und Ausstellungsräumen als überfüllt anzusprechen ist. Als dringend notwendig erweist sich daher eine Sichtung der Bestände und Aufstellung der ausgewähl-

ten Stücke nach modernen typologischen und pädagogischen Grundsätzen. Die vorhandenen Schränke, Vitrinen, Schaukästen und Bilderrahmen machen teilweise einen stark behelfsmäßigen Eindruck und haben wie alle hölzernen Schaustücke stark unter Wurmfraß zu leiden. Die Zimmer sind bis auf drei, vermutlich seit der Uebernahme 1915, wahrscheinlich jedoch seit längerer Zeit nicht ausgemalt worden und beeinträchtigen in ihrem verblichenen und verstaubten Zustande sehr stark den Eindruck der zur Schau gestellten Kunstschatze. Die Leitung ist ungepanzerte Litze und birgt daher starke Feuersgefahr. Es besteht weder ein Arbeitszimmer, noch Sitzungszimmer, noch ein Ausstellungszimmer. Das im „Führer durch das Museum“ als Arbeitsraum bezeichnete Lokal ist die alte Küche der Oberbürgermeisterwohnung. Der Küchenofen ist darin noch vorhanden, ebenso der Ausguß, der die einzige Waschmöglichkeit bedeutet. Die Beleuchtungskörper sind völlig unzureichend, sodaß ein Besuch im Winter fast unmöglich ist; ebenso fehlt die Heizung. Die Ausstellungsstücke haben daher unter der enormen Temperaturdifferenz und des dadurch bedingten Niederschlags von Feuchtigkeit — die dicken Mauern halten die Kälte bis zum Juni hinein fest — sehr zu leiden. So bedarf die wertvolle Waffensammlung einer eingehenden Präparierung gegen Rost. Kostbare alte Seidenfahnen müssen durch Aufziehen gegen Zerfall geschützt werden. Der Schutz der Trachtensammlung gegen Mottenfraß ist ungenügend. Wertvolle Haubenstücke zeigen starke Zeichen beginnender Auflösung. Die vorhandenen Holzplastiken sind sämtlich in einem nicht museumsfähigen Zustande. Infolge Platzmangels befinden sich die robusteren Gegenstände (steinerne Denktafeln, Glockenabgüsse, Kanonen, altes Feuerwehrgerät) auf dem Museumshof und sind daher bereits sehr stark der Zerstörung anheimgefallen. Der kirchliche Raum ist als Vorraum zur Küche des Museumswarts unwürdig untergebracht. Des öfteren klagen Besucher über störende Küchengerüche. Die vorgeschichtliche Abteilung ist völlig ungeordnet und unpräpariert.

Alle diese Umstände bedingen eine stetige Abnahme des Besuches und beeinträchtigen durch den Ausfall an Eintrittsgeld die finanzielle Abwehrkraft des Neisser Kunst- und Altertumsvereins, der außer den baulichen Erneuerungsarbeiten, diese erledigt die Stadt, für alle anderen Reparaturen aufzukommen hat. Da nun aber der Neisser Kunst- und Altertumsverein durch die Schaustellung seiner anerkannt kostbaren Sammlungen nicht nur eine wichtige volksbildnerische Aufgabe erfüllt, sondern auch eine Stätte volks- und heimatkundlicher Forschung ist,

und ferner durch die Erhaltung und Sammlung kulturellen Volks-  
gutes Wehrmaterial liefert für den Abwehrkampf im gefährdeten  
Osten, unterbreitet der Vorstand des Museums der Provinzial-  
verwaltung folgendes Gesuch:

1. Es wird gebeten, dem Neisser Kunst- und Altertums-  
verein Mittel zu überweisen, die es gestatten, die geschilderten  
Mißstände abzustellen und das Neisser Museum würdig an die  
Reihe der übrigen oberschlesischen Museen zu stellen.

2. Da die Tätigkeit des 1. Vorsitzenden, dem Mitarbeiter  
nicht zur Verfügung stehen, eine ehrenamtliche ist und daher  
nur nebenamtlich sein kann, wird gebeten: entweder um Ueber-  
weisung eines Präparators für mindestens 1 Jahr, oder Erwir-  
kung einer Entlastung des 1. Vorsitzenden in seinem Hauptamte  
(Gewerbeoberlehrer an der hiesigen gewerblichen Berufs-  
schule).

3. Es wird gebeten, die hiesigen Schulen mit einem Fond  
auszurüsten, der ihnen den kostenlosen Besuch des Museums  
ermöglicht. Der Vorstand kann von einer geringeren Forderung  
des Eintrittsgeldes als 5 Rpfg. pro Schüler nicht abgehen.

4. Bewilligung von Mitteln zwecks Ermöglichung eines  
kostenlosen und längeren Besuches an den Sonntagen. Die Be-  
suchszeiten mußten bisher infolge Fehlens von Mitteln für eine  
bessere Besoldung des Museumwarts — dieser erhält RM. 25  
pro Vierteljahr — auf 5 Stunden in der Woche beschränkt  
werden. (Mittwochs von 14—16. Sonnabends und Sonntags von  
11—12 $\frac{1}{2}$  Uhr).“

Das Stadtbauamt Neisse berichtete in einem Anhange zu  
dieser Denkschrift folgendermaßen:

### **BERICHT ÜBER DEN BAUZUSTAND DES MUSEUMSGEBAUDES IN NEISSE.**

Das etwa 200 Jahre alte, an 3 Seiten frei liegende Gebäude  
bedeckt eine Fläche von rund 635 qm, der Hofraum mißt etwa  
153 qm.

Der Bauzustand ist im allgemeinen ein ziemlich guter, jedoch  
ist die gründliche Herstellung des etwa 1 220 qm Fläche enthal-  
tenden Daches dringend notwendig, um größeren Schäden im  
Innern des Gebäudes vorzubiegen.

Obgleich jedes Jahr größere Ausbesserungen an der Dach-  
deckung, den Schornsteinen, Zinkkehlen usw. vorgenommen  
wurden, konnte doch nicht verhindert werden, daß im Laufe der  
Jahre auch Schäden an Sparren und Deckenbalken auftraten,  
deren Beseitigung z. Zt. größere Arbeiten erfordert und die in

Zukunft nur vermieden werden können, wenn in diesem Jahre die Umdeckung des ganzen Daches und die Aenderung einiger ungünstig angelegter Kehlen einschl. des dort befindlichen Ge- spärres erfolgt.

Der äußere Verputz des Baues ist an 61 m Hauptstraßen- seite im allgemeinen in Ordnung gehalten worden, zur Her- stellung der Ornamente reichten aber die Mittel nicht.

An der Nebenstraße ist auf einer Frontlänge von 24 m die vollständige Erneuerung des Putzes, der Fensterumrahmungen und Bekrönungen notwendig.

In besonders schlechtem Zustande befindet sich der Putz der Hofseiten.

Abgesehen von der Erhaltung des an und für sich großen und schönen Gebäudes, ist dessen Herstellung schon mit Rück- sicht auf die Nachbarschaft der früheren bischöflichen Residenz und auf die Nähe des Bischofshofes, sowie der Jesuitenkirche eine Notwendigkeit.

Für diese dringenden äußeren Arbeiten, wie Verputz, das Herstellen der Dachdeckung, der Rinnen, Abflußrohre und Schornsteine entstehen an Kosten rund 11 660 RM

An nicht aufschiebbaren Innenarbeiten sind zur Aus- besserung der Dachkonstruktion und Balkendecken notwendig 1 200 RM.

Zur Anfertigung von Schutzdächern für die im Hofe lagernden Sammlungsstücke 1 000 RM.

13 860 RM.

Bei den vom Vorstand des Altertumsvereins als notwendig bezeichneten Anstricharbeiten handelt es sich um etwa 1 900 qm Wand,

Decken und Holzwerk für 1 120 RM

Für Verbesserungen der Beleuchtung (diese ist z. Zt. überhaupt nicht brauchbar), 55 Flammen mit Be- leuchtungskörpern. sind erforderlich 1 460 RM.

Schließlich besteht noch die Notwendigkeit für die Einrichtung einer Dampfheizung, da die Ofenheizung wegen der zahlreichen und großen Räume schwer durchführbar, ohne ständige Wartung eine gewisse Gefahr bedeutet, und außerdem sich die Oefen nicht mehr in gutem Zustande befinden. Warmwasser- heizung wäre bei Frost gefährdet, weil nicht immer geheizt würde. Jedenfalls wirken die nicht beheizten Räume abschreckend auf die Besucher. Die Kosten für die Heizungsanlage setzen sich wie folgt zu- sammen:

Kessel, Rohre, Heizkörper	6 000 RM.
Schaffung eines Heiz- und Kokusraumes, da die Keller zu niedrig überwölbt sind und die Anlage eines Notausganges nicht zulassen	4 000 RM.
35 lfd. m gemauerten überdeckten Kanal mit Nebenarbeiten	1 760 RM.
Für Stemm- und Ausbesserungsarbeiten mit Rücksicht auf die äußerst starken Bruchsteinmauern und Gewölbe	3 000 RM.
	zusammen 17 340 RM.
Zusammenstellung 1. Äußeres	13 860 RM.
2. Inneres	17 340 RM.
	zusammen 31 200 RM

Neisse, den 12. Januar 1931.

**Stadtbauamt Neisse Abt. Hochbau.**

Wenn wir hoffen, durch diese Darstellungen weite Kreise für die Not des Neisser Museums zu interessieren, so wenden wir uns doch in erster Linie an unsere Mitglieder. Wir bitten sie, uns nicht nur weiterhin die Treue zu halten, sondern darüber hinaus für das Museum, einen Hauptteil des Heimatgedankens, eifrig zu werben. Fast scheint es, als ob der allgemeine Abbau, der leider immer zuerst an kulturellen Einrichtungen einsetzt, eine 34 jährige mühevolle Arbeit in Frage zu stellen droht. Der Verfall einer großen Tradition kann nur dann aufgehalten werden, wenn sich die gesamte Bürgerschaft des oberschlesischen „Kulturkleinods“ geschlossen dagegen anstemmt. Zeigen wir in einer Stadt mit so starker religiöser Tradition durch tiefgehende und ausschließliche Bevorzugung des Geistigen, daß es uns ernst ist mit der Beseitigung des angefaulten, sich jetzt so unheilvoll auswirkenden alten Wirtschaftsprinzipes: das Glück allein im Materiellen zu suchen.

# DAS HEIMATSCHRIFTTUM DR. HERMANN DITTRICHS

---

Zusammengestellt von Diplom-Ingenieur Georg Weisser.

Sankt Anna selb dritt in Schlesien.

Der Oberschlesier 1927, Heft 1, S. 35/40.

Ansichten der Stadt Neisse aus alter Zeit.

4. und 6. Jahresbericht des Neisser Kunst- und Altertumsvereins (weiterhin als „Jahresbericht“ bezeichnet) 1900 und 1902.

Dasselbe 31. Bericht der Philomathie 1903, S. 240/44.

Ansichten und Pläne der Stadt Neisse.

Schles. Monatshefte 1926, S. 248/52 und 309/14.

Geographische Werke, Landkarten, Reisebeschreibungen und Städte-Ansichten aus dem Museum.

Neisser Heimatblätter 1926, I. (Januar).

Altes Apotheken-Inventar und medizinische Schriften und Instrumente im Neisser Museum.

Jahresbericht 1927.

Eine Episode aus der Belagerung von Neisse im Siebenjährigen Kriege 1758.

Jahresbericht 1924 und Der Oberschlesier 1924, Heft 2.

Zwei alte Bildstöcke bei Grunau, Kreis Neisse.

Der Oberschlesier 1926, Heft 2, S. 123/27.

Alte Bildstöcke in der Umgebung von Neisse.

Jahresbericht 1905.

Bildstöcke des Neisser Landes.

Der Oberschlesier 1930, Heft 1, S. 28.

Brände in Alt-Neisse.

Der Oberschlesier 1928, Heft 9, S. 505/12.

Die Bücherei- und Urkundensammlung des Neisser Kunst- und Altertumsvereins.

11. Jahresbericht 1906, S. 17/73. (Forts. 1907.)

Die Bücherei-Sammlung im Neisser Museum.

Jahresbericht 1928, S. 13 ff. und

Neisser Heimatblätter 1927, Sept.

Ein Wappen des Cisterzienser-Stiftes Heinrichau im Neisser Gymnasium.

Jahresbericht 1917.

Eine alte Deckenmalerei im Gymnasium.

Jahresbericht 1922.

Ein Hans Dürer'sches Gemälde in der katholischen Pfarrkirche zu Neisse.

Der Oberschlesier 1925, Heft 7, S. 459/65.

Andenken an die Zeit der Freiheitskriege im Neisser Museum.

Jahresbericht 1913.

Andenken an Friedrich den Großen.

Jahresbericht 1912, S. 29.

Ein Feuerwerk in Neisse zu Ehren Kaiser Karl VI. am 19. und 20. Juli 1730.

Jahresbericht 1926.

August Gaber, ein Meister des Holzschnitts.

Der Oberschlesier 1924, Heft 2.

Aus der Gläsersammlung des Neisser Museums.

Jahresbericht 1899.

Alt-Neisser Goldschmiede - Arbeiten.

Jahresbericht 1928.

Ein alter Figuren-Grabstein in Borkendorf, Kreis Neisse.

Jahresbericht 1929.

Die Epitaphien und Grabsteine der katholischen Pfarrkirche St. Jakobi zu Neisse.

Bär's Buchdruckerei 1913, 85 Seiten.

Grabstätten von adligen Familien-Angehörigen auf Neisser Friedhöfen.

Jahresbericht 1928, S. 11/12.

v. Hohenhausensche Epitaphien.

Jahresbericht 1924, S. 11.

Zwei mittelalterliche Holzschnitzwerke.

Jahresbericht 1926.

Kirchenglocken des Neisser Landes.

Jahresbericht 1912, S. 29.

Die alte Kommandantur.

Jahresbericht 1921.

Beiträge zur Geschichte der Kreuzherrn mit dem doppelten roten Kreuz in Neisse.

18. Jahresbericht 1914, S. 17/33.

Das Kümmernis-Kreuz im Neisser Museum.

Jahresbericht 1903 f.

Der Neisser Kunst- und Altertumsverein

in „Wissenschaftl. Aufgaben in OS.“ Sonderheft der ober-schlesischen Heimat, Gleiwitz 1922.

Neisse als Kunst- und Kulturstätte.

„Oberschlesien, ein Land deutscher Kultur“. S. 87/92.

Alt-Neisser K u n s t - Gewerbe.

Jahresbericht 1923.

Wie man das Neisser M u s e u m besucht. (Ein Führer).

Neisser Heimatblätter 5, 1925.

Aus dem Neisser M u s e u m.

Neisser Heimatblätter 5, 1928.

M u s e u m s n a c h r i c h t e n. (Zeitungsaufgaben).

NZ. — Neisser Zeitung

NGA. — Neisser Generalanzeiger

NT. — Neisser Tageblatt

SZ. — Schlesische Zeitung

SV. — Schlesische Volkszeitung.

15.	9. 97. NZ.	2.	5. 07. NZ.	10.	5. 19. NT.
14.	9. 97. NGA.	16.	11. 07. NZ.	1.	8. 19. NZ.
24.	2. 98. NZ.	30.	4. 08. NZ.	22.	5. 20. NZ.
1.	5. 98. NZ.	6.	10. 08. NZ.	2.	10. 20. NZ.
4.	5. 98. NZ.	4.	5. 09. NZ.	2.	4. 21. NZ.
21.	6. 98. NZ.	7.	9. 09. NZ.	7.	8. 21. NZ.
9.	12. 98. NZ.	27.	4. 10. NZ.	5.	11. 21. NZ.
25.	1. 99. NZ.	5.	5. 10. NZ.	6.	1. 22. NZ.
25.	6. 99. NZ.	30.	8. 10. NZ.	9.	3. 22. NZ.
29.	10. 99. NZ.	5.	5. 11. NZ.	31.	5. 22. NZ.
15.	1. 00. NZ.	1.	5. 12. NZ.	5.	6. 22. NZ.
22.	1. 00. NZ.	3.	9. 12. NZ.	10.	10. 22. NZ.
24.	5. 00. NZ.	2.	5. 13. NZ.	24.	1. 24. NT.
30.	8. 00. NZ.	5.	9. 13. NZ.	31.	1. 24. NZ.
24.	12. 00. NZ.	1.	5. 14. NT.	10.	4. 24. NZ.
29.	12. 00. NZ.	8.	5. 14. NZ.	24.	5. 24. NT.
14.	6. 01. NZ.	3.	1. 15. NZ.	6.	6. 24. NT.
19.	12. 01. NZ.	22.	2. 16. NZ.	5.	10. 24. NZ.
3.	9. 02. NZ.	25.	2. 16. NT.	14.	6. 25. NT.
22.	4. 03. NZ.	29.	2. 16. NZ.	20.	2. 26. SV.
19.	5. 03. NZ.	9.	4. 16. SZ.	Illustrierte Wo-	
1.	4. 04. SZ.	25.	5. 16. NZ.	chen-Beilage.	
1.	5. 05. SV.	7.	11. 16. NT.	21.	10. 26. NZ.
31.	3. 05. NZ.	4.	3. 17. NZ.	1.	5. 27. NZ.
16.	9. 05. NZ.	1.	6. 17. NZ.	17.	9. 27. NZ.
26.	4. 06. NZ.	2.	11. 17. NZ.	26.	10. 28. NZ.
18.	9. 06. NZ.	30.	5. 18. NZ.	30.	7. 29. NZ.

Mitteilungen aus der Geschichte der in der Neisser Pfarr-Kirche ruhenden Breslauer Bischöfe.

30. Bericht der Philomathie 1901, S. 155 ff.

- Ein Renaissance-Portal aus Neuland.  
Jahresbericht 1910, S. 37.
- Die ehemalige Fürstbischofliche Residenz in Neisse.  
Jahresbericht 1927, S. 23.
- Neisser Heimatblätter 1927/12.
- Peter Schöff v. Maschkowitz.  
Jahresbericht 1920.
- Von der Neisser Schmiedeinnung.  
Jahresbericht 1929.
- Desgl. als Festschrift zum 500 jährigen Jubiläum der Schmiedeinnung 1929.
- Schmiedeeiserne Altertümer im Neisser Museum.  
Jahresbericht 1915.
- Bericht über das Schwedenkorn im Museum Neisse.  
Jahresbericht 1897.
- Erinnerungen an die Strafrechtspflege früherer Zeiten.  
Jahresbericht 1918.
- Mittelalterliche Strafrechtspflege.  
Neisser Heimatblätter 1927 März/April.
- Eiserne Tür mit Wappen im Neisser Museum.  
Jahresbericht 1910, S. 14.
- Wappen und Denksteine in und an Bauwerken in Neisse.  
Jahresbericht 1898.
- Aus der Waffen-Sammlung des Museums.  
Jahresbericht 1929.
- Zinn-Willkommen der Seifensieder 1677.  
Jahresbericht 1927.

# MITTELALTERLICHE PLASTIK IN NEISSEN PRIVATBESITZ

---

Studienassessor Werner Grundmann.

Abkürzungen: Kat. = Schlesische Malerei und Plastik des Mittelalters, kritischer Katalog d. Ausst. Breslau 1926.

K. i. S. = Die Kunst in Schlesien, Berlin 1927.

S. Pl. = Schlesische Plastik von Beginn d. 14. bis Mitte d. 15. Jahrh. von E. Wiese.

Schles. Vzt. = Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Breslau A. F. = Alte Folge (seit 1870), N. F. = Neue Folge (seit 1900).

K. Gw. M. = Schlesisches Museum f. Kunstgewerbe und Altertümer, Breslau.

M. d. b. K. = Schles. Museum d. bildenden Künste, Breslau.

Diöz.-M. = Fürstbischfl. Diözesan-Museum, Breslau.

In den letzten Jahren ist die Forschung über mittelalterliche Plastik in Schlesien manchen Schritt vorwärts gekommen. Besonders der großen Ausstellung in Breslau 1926 ist es zu danken, daß man sich schon heute ein ziemlich zusammenhängendes Bild von der Entwicklung der heimischen Schnitzkunst machen kann. Das umfangreiche, nachträglich erschienene Katalogwerk von Heinz Braune und Erich Wiese stellt das bisher Erarbeitete in großen Zügen zusammen und kann als Richtschnur dienen für weitere Einzelarbeiten. Ueberall finden sich noch mehr oder weniger wertvolle unbekannte Stücke, besonders in Privatbesitz, durch deren Veröffentlichung das Bild allmählich ergänzt werden kann. Im Folgenden sollen einige Werke aus Neisser Privatbesitz beschrieben und, soweit sie noch nicht erschienen sind, abgebildet und neu eingeordnet werden.

Das früheste und zugleich wegen der Seltenheit solcher Stücke wertvollste ist eine thronende Madonna (Abb. K. i. S. Nr. 117; Kat. Nr. 27.) Höhe 88 cm, Linde, gehöhlte, aus Kreis Lublinitz stammend. Linke Hand mit Zepter und rechte Hand des Kindes wohl neu ergänzt, 1888 neu staffiert. Sie trägt die charakteristischen Merkmale des östlichen Löwenmadonnenkreises: rundes, lächelndes Gesicht, Haare korkenzieherartig

gelockt. Das Gewand in weichen flüssigen Falten erinnert noch an den Reliefstil der Elfenbeinkunst. Stilistisch und zeitlich steht sie zwischen der prachtvollen sitzenden Maria mit Kind, Engeln und Löwen aus Hermsdorf, Kr. Ohlau (K. Gw. M., Kat. Nr. 9, S. Pl. T. IV) und der Sitzmadonna in der hiesigen Gymnasialkirche (Kat. Nr. 28), 2. Hälfte 14. Jahrh.

Ebenfalls aus Südostoberschlesien stammen 2 sitzende Apostel (Abb. Kat. Nr. 34), Reliefs, Linde, Höhe 42 und 44 cm, leicht gehöhl. Spuren alter Bemalung (Mäntel golden). Die Form erscheint durch den dicken Kreidegrund etwas verwaschen. Sie stammen wohl beide aus einem Klappaltar, ähnlich dem aus Polsnitz bei Freiburg, Schles. (Kat. Nr. 33, Diöz. M.) oder dem in Bankau OS., evang. Kirche (K. i. S., Abb. 116, Kat. Nr. 32). Die Gleichgültigkeit gegen die Anatomie, die ruhige erzählende Form der Gebärde lassen auf die späte Löwenmadonnenzeit schließen. Letztes Drittel 14. Jahrh.

Etwa in die gleiche Zeit ist auch ein gekreuzigter Christus anzusetzen (Abb. S. 17, links), Linde, vollrund, Höhe 57 cm, Kreuz und Arme fehlen, früher Kr. Lublinitz. Die Dornenkrone ist wie ein gewundenes Tau um den Kopf gelegt, mit spärlich eingefügten Dornen von Holz. Für die Entstehung vor 1400 spricht die ornamentale Gestaltung der Rippen, die Haltung der Beine, die Form des Lententuches, das bis zu den Knieen reicht und zu beiden Seiten in gleichlangen röhrenförmigen Zipfeln herabhängt (vergl. S. Pl. T. II, 2, XIV, 3, XV. Kat. Nr. 23 und 26). Später sind die Zipfel breiter, die Falten flacher, der Körper anatomischer gebildet.

Der Stil des Löwenmadonnenkreises wird gegen Ende des 14. Jahrhunderts unter dem Einflusse Böhmens durch eine Kunstgattung abgelöst, von der besonders die „schönen Madonnen“ berühmt geworden sind. Von ihrer idealen Haltung beseelt, durch die berauschende Schönheit des Faltenstils, der zum selbständigen Ausdrucksmittel geworden ist, verklärt, erscheint uns eine Madonna in Privatbesitz aus dem Kreise Gr.-Wartenberg (Abb. K. i. S. 123, Kat. Nr. 42), Lindenholz, gehöhl, Höhe 114 cm, Fassung abgewaschen. Von Dr. Wiese wird sie dem „Dumlose-Meister“ zugewiesen, der im Anfange des 15. Jahrhunderts lange Zeit in Schlesien gearbeitet haben dürfte. Von derselben Weichheit und Lieblichkeit ist die kleine Madonna aus Greisau in unserem Museum (abgeb. und beschr. Jahrest. 1927).

Ueberall in der Provinz setzte damals eine starke Produktion von Schnitzwerken ein. Auch in der Bischofsstadt Neisse scheint sich das Gewerbe der Maler und Bildschnitzer in enger Verbindung mit der Prager Schule entwickelt zu haben. 1393 ist



Nik. Brieger von Neisse unter den Prager Künstlern aufgeführt (E. Wernicke: Künstler des Mittelalters in Prag, Schles. Vzt., A. F., IV, S. 123), um 1410 wird in den Neisser Lagerbüchern (Breslau, Staatsarchiv) Nikolaus Spiegeler, pictor de Nissa erwähnt, 1418 Hans Lupener, als Besitzer eines Hauses in der Zellstraße (E. Wernicke: Zur schlesischen Künstlergeschichte, Schles. Vzt., A. F., V., S. 159). Man darf wohl annehmen, daß von den Bildwerken, die damals in den Kirchen von Neisse und Umgebung aufgestellt wurden, ein großer Teil von einheimischen Künstlern geschaffen worden ist. Die Madonnendarstellungen



dieser Zeit sind einander selbst bei großer örtlicher Entfernung oft sehr ähnlich. Das ist daraus zu erklären, daß die Künstler vielfach nach Vorlagen gearbeitet haben, die von Hand zu Hand gingen. Eine Art Formalismus bildete sich heraus: der Körper Marias zeigt die typische S-Linie der Hochgotik. Die Falten gleiten in schönem Schwung von der Hüfte des Standbeines nach der Fußspitze des Spielbeines, die Zipfel des Mantels fallen in Schlangenlinien sich kräuselnd von den Armen herab. Das Kind ruht gewöhnlich in dem linken Arme Marias, die mit ihrer rechten Hand sein Füßchen stützt. In seiner schrägen Lage bringt es die Gegenbewegung zu der Haltung der Mutter. Als typische Beispiele befinden sich in Neisser Privatbesitz eine anmutige, leider stark beschädigte Madonna, früher in Lindewiese, (Abb. S. 18, rechts) und die schlanke Maria mit Kind aus dem Kreise Sprottau/Niederschles. (Abb. S. 18, links).

1. Maria mit Kind, Höhe 89 cm, Linde, gehöhlte, in 2 Teile gespalten. Linke Hand und Krone Marias, Kopf und Arme des Kindes fehlen. Die Art der Beschädigung (auf der Wange

Säbelhieb?) lässt auf willkürliche Zerstörung schließen, vielleicht schon im Hussitenkrieg (1428, Zerstörung der bischöfl. Burg Greisau). Von der Fassung nichts erhalten. Gute Proportion. Anklänge an die „schönen Madonnen“. Schlesisch-böhmisches Anfang des 15. Jahrhunderts. (Vergl. Kat. Nr. 54/56, besonders ähnlich 56, Maria mit Kind in Privatbesitz, aus Oberschlesien erworben).

2. Maria mit Kind, Höhe 116 cm, Linde, gehöhlte. Fassung abgewaschen. Eigenartige charaktervolle Gestaltung. Das Kind im Einzelnen steif, behauptet sich trotz seiner geringen Größe im Vergleich zu Maria durch die eigenwillige Wendung zum Beschauer. Diese merkwürdig proportionierte Figur stammt augenscheinlich aus derselben Werkstatt wie die 3 Könige aus Windischborau, Kr. Freystadt (Kat. Nr. 52, vergl. ferner Kat. Nr. 64 und 68). Schlesisch unter böhmischem Einfluss, Anfang 15. Jahrhundert.



Zwei zusammengehörige Figuren, eine *Maria mit Kind* (Abb. S. 19) und eine *Margaretha* mit dem Drachen im Arm stehen am Anfange einer neuen Entwicklung. Aus Kreis Rosenberg OS., Höhe 95 cm, Linde, gehöht. Die Neigung zu realistischer Form ist spürbar. Die Gestalten sind in ihrer Magerkeit fast als häßlich zu bezeichnen. Der große Kopf des Kindes, die schwachen Gliedmaßen und das volle Bäuchlein, das eiförmige Gesicht der Mutter mit der langgezogenen Nase und aufgeworfenen Lippe wirken zunächst abstoßend, doch liegt in den weitgeöffneten Augen sowie in der ernsten Gesamthaltung ein starker Ausdruck. Die Falten des Gewandes sind reliefhaft flach gearbeitet. Das Haar gleitet ohne Tuch in leicht geriefelten Strähnen am Kopf und Hals herab. Am stärksten verwandt sind diesen Gestalten wohl die *Maria* von einer Kreuzigungsgruppe aus Leubus (Kat. Nr. 65) und ein *heiliger Bischof* aus Horka, jetzt in M. d. b. K. (Kat. Nr. 68) schlesisch unter böhmischen Einfluß. Erste Hälfte 15. Jahrhundert.

Im weiteren Verlaufe des 15. Jahrhunderts ist die Entwicklung gewisser Breslauer Werkstätten ausschlaggebend für ganz Schlesien. Auch Neisse hat mit Breslauer Künstlern in direkter Verbindung gestanden. So werden z. B. im Neisser Steuerbuche (Stadtarchiv) die Maler Mathis v. Breslau und Peter Striczko aufgeführt, beide ebenfalls in A. Schulz „Geschichte der Breslauer Malerinnung“ nachweisbar. Bei der Madonnendarstellung





bildet sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein strenges Schema heraus, das besonders in einer Breslauer Werkstatt (Nikolaus Smid?) entwickelt wird. Die Falten werden stegig und brechen winklig mit scharfen Kanten. Das Haar fällt in langen Strähnen über die Schultern herab. Das Kind sitzt aufrecht mit überkreuzten Beinen auf dem linken Arme der Madonna, in der einen Hand einen Apfel haltend, mit der anderen nach einer Haarsträhne greifend. Die freigewordene rechte Hand Marias rafft das Ende des Mantels an sich, sodaß der Zipfel sich zu einer launigen Ohrmuschelfalte aufschlägt. Ein typisches Endglied aus dieser Entwicklung ist die Madonna auf der Schlange (Abb. S. 20, rechts) aus Kr. Gr.-Strehlitz OS. Höhe 103 cm, Krone fehlt, Fassung neu. Letztes Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. Ganz ähnlich die Madonna in einem Altarschrein von 1495, Zindel, Kr. Brieg, und in Ossig, Kr. Lüben. (Vergl. zur Entwickl.: Madonna aus der Sammlung Minutoli um 1450, Kat. Nr. 77 und in dem Flügelaltar aus Kreisewitz um 1470, Kat. Nr. 80, Breslauer Meister, Nikolaus Smid?).



Von einem anderen Breslauer Meister, der noch stärker im alten idealen Stile wurzelt, scheint der hl. Bischof mit Buch zu stammen. (Abb. S. 21.) Linke Hand (mit Stab?) fehlt. Höhe 85 cm. Im Breslauer Kunsthandel erworben, Fassung gut erhalten. Starker Kreidegrund, mit Leinwand unterklebt. Gewand golden über rotem Poliment. Der würfelförmige Kopf, der lang durchgehende Faltenzug mit der leichten Andeutung des Knies unter dem Gewand lassen auf eine Entstehung in der Breslauer Marienaltarwerkstatt in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts schließen. (Vergl. Hedwigsaltar aus der Elisabethkirche, K. i. S., Abb. 129; und trauernde Maria, K. i. S., Abb. 130, Kat. Nr. 87, M. d. b. K., Leihgabe aus Privatbesitz).

Von einem anderen Type mit gewissem slavischen Einschlag sind ein Kruzifixus und ein Apostel, beide aus Ostoberschlesien. Sie könnten noch vor der Jahrhundertwende entstanden sein. Der gekreuzigte Christus (Abb. S. 17, rechts), Höhe des Körpers 115 cm, Linde gehöhlt, scheint noch die alte Fassung, allerdings stark geschwärzt, zu tragen. Die Dornenkrone ist aus Reisig um das Haupt gewunden. Das Blut fließt in vielen einzelnen Rinnalen über Antlitz und Körper. Sehnen und Knochen treten scharf hervor. Die Muskulatur ist schon mit größerem anatomischem Verständnis modelliert. Alles ist auf das Schlichteste gegeben (Riefelung von Haar und Bart, Lendenschurz), doch gerade diese Kargheit verstärkt den Ausdruck wesentlich (Zipfel des Lententuches später angesetzt).

Der Apostel ist ein hl. Jakobus minor, nicht Simon Zelotes (siehe Kat. Nr. 151), sein Attribut die Tuchwalkerstange (keine Säge; vergl. das Siegel der Tuchknappen in Neisse, 2 gekreuzte Walkerstangen). Dieses Attribut und die Aehnlichkeit des Gesichtstypus mit Christus lassen unzweideutig auf den jüngeren Jakobus schließen, der mit einer Walkerstange erschlagen worden sein soll. Höhe 58 cm, Linde, gehöhlt, aus Kr. Lublinitz. Sehr eindrucksvoll auf dem säulenförmigen, etwas eintönig modellierten Körper der liebevoll behandelte Kopf mit den schwermütigen Augen. (Aehnlich Johannes der Täufer aus Kaltwasser, Kr. Lüben, K. Gw. M.).

Eine reiche Zahl besonders schöner Schöpfungen sind aus der neuen Blütezeit schlesischer Plastik (kurz nach 1500) vorhanden. An einem kleinen Madonnenfigürchen, einer Margaretha und einer Maria in der Glorie ist deutlich der Einfluß des im Osten tätigen Nürnberger Meisters Veit Stoß zu erkennen. Im einzelnen unterscheiden diese Figuren sich jedoch so stark voneinander, daß man an ihnen verschiedene Werkstatt-Stile erkennen kann.

Am schwierigsten zu beurteilen ist wohl das kleine Marienfigürchen wegen des starken Größenunterschiedes und der Verwaschenheit der Form durch die dicke Fassung (Augen, Mund), Abb. S. 20, links, S. 21, rechts, Höhe etwa 30 cm. Beide Arme des Kindes und die Krone Marias fehlen. Einzelheiten wie die ausgesprochen kuglige Kopfform, die Behandlung der Rückansicht und die lebendige Krümmung des Haares lassen auf Zusammenhänge mit der Werkstatt des Lukasmeisters schließen. Maria hat wohl denselben schmalen Reif im Haar getragen wie die Maria im Altar der heiligen Frauen aus Neisse (jetzt K. Gw. M.) und auf dem Lukasrefiel aus der Breslauer Magdalenenkirche (vergl. E. Wiese: Der Lukasaltar in der Maria-Magdalenenkirche und verwandte Werke, S. Vzt. N. F. 9.) Schlesischer (Breslauer?) Meister unter Einfluß des Veit Stoß, um 1500.

Manche Aehnlichkeit mit dieser Figur hat die Maria in der Glorie (Abb. S. 20, Mitte, Rückansicht S. 21, links, Kopf S. 22, Mitte). Höhe 80 cm, die Aushöhlung mit einem Brett verschlossen, Hände neu ergänzt, Kind fehlt und Flügel der Engelchen zu Füßen (Ansätze vorhanden), ebenso die Mandorla auf der rechten Seite Marias und die Strahlen auch links. Die alte Fassung ist größtenteils noch erhalten. Auf Kreidegrund: Mantel außen golden, innen kobaltblau. Gewand: Silber auf grauem Poliment, Aermel innen rot, Haare dunkelbraun, Krone und Ornament auf der Brust golden. Mandorla grünlichblau.

Engel: Kleider silbern, Fransen vergoldet, Schlitze rot. Aus dem Kreise Sprottau. Die Figur hat einen starken eisernen Haken im Kopfe. Ob sie als Leuchterfigur „funi alligata“ („an ein Seil gebunden“, wie es in Visitationsberichten des 17. Jahrhunderts in anderen Fällen heißt) vor dem Altar hing? Die sorgfältige Ausführung der Rückansicht spräche für diese Möglichkeit. Eine starke Ähnlichkeit mit Altarfiguren aus dem Kreise Liegnitz (Kroitsch, Kat. Nr. 132, Waldau, Nr. 135 und Seiffersdorf. Nr. 110) lässt eine gemeinsame Entstehung in einer niederschlesischen oder Breslauer (Meister H. S?) Werkstatt unter Einfluß des Olmützer vermuten. Vergl. ferner die Maria aus Berndorf, jetzt M. d. b. K. (Kat. Nr. 128) und hl. Katharina M. d. b. K. (Kat. Nr. 126, Schles. Vzt. N. F. 9. T. IV)!

Ebenfalls aus dem Kreise um Olmützer stammt eine hl. Margaretha, die den Drachen wie ein Schoßhündchen im Arm trägt (Abb. S. 22, rechts). Höhe 105 cm, Fußstück unvollständig, in Kamenz erworben. Das volle ovale Gesicht, das stark gewellte bis unter den Ellenbogen herabreichende Haar und besonders die knitterigen angepreßten Falten der Gewandung verweisen auf den Meister des großen Guhrauer Doppelflügelaltares (Kat. Nr. 119). Diese Figur ist wohl auch mit der Bemerkung unter Kat. Nr. 124 gemeint, nicht die Marienfigur (Abb. S. 22, links), die von einem Hause in Oberschlesien stammt. Doch erscheint sie mir qualitätvoller als die an dieser Stelle abgebildete Maria in Privatbesitz, Kreuzburg OS. Breslauer Meister (Werkstatt Hans Olmützers), Anfang 16. Jahrhundert.

Maria mit Kind (Abb. S. 22, links). Höhe 90 cm, Krone fehlt, unter dem Knie durchsägt und beschädigt, stark verwittert, da sie lange Zeit außen an einem Hause gestanden hat. Die Figur macht den Eindruck eines (niederbayrischen?) Fremdwerks (Kopfform, Mundbildung, Haarbehandlung, Faltenzug), Anfang 16. Jahrhundert.

Eine besondere Gruppe der spätgotischen Plastik bilden drei männliche Heilige aus dem Kreise Sprottau, ein St. Georg, ein Engel Michael und ein hl. Sebastian. Sie lassen sich mit Sicherheit in die Werkstatt des Meisters vom Giesmannsdorfer Altar einordnen, der besonders in Nordwestschlesien (Kr. Sagan, Sprottau, Freystadt) seinen Wirkungskreis gehabt hat. Seine Gestalten sind knabерhaft zart, fast puppenhaft. Die etwas simple Modellierung, auf die Wirkung schöner Linien aufgebaut, wird durch die anmutige Bemalung wesentlich gehoben.

Schon aus diesem Grunde ist wohl die Figur des Sebastian (Titelbild und Abb. S. 25, rechts), weil bei ihr die alte Fassung noch fast vollständig erhalten ist, die wertvollste.

Höhe 100 cm, Körper 83 cm, Linde, vollrund. Ein Stück des Sockels abgebrochen. Farbe: Tempera auf Kreidegrund, teilweise mit Leinwand unterklebt. Gesicht und Körper pfirsichfarben, Wangen leicht gerötet. Haare rotbraun. Blutstropfen Kaput mortuum. Baumstamm braun. Lententuch weiß, mit 2 schmalen roten Randstreifen. Die feine Modellierung des Torso, die überaus zarte Bemalung und die Vollendung im knabenhafte unschuldigen Ausdruck lassen vermuten, daß hier der Meister selbst mit Hand angelegt hat. Ein bis ins Einzelste ähnlich gehaltener Sebastian befindet sich in Metschlau (Kat. Nr. 147), doch ist hier Modellierung und Bemalung weit schwülstiger, sodaß man es für eine Kopie unseres Stücks aus der Barockzeit halten möchte.

St. Michael, Höhe 1 m, wohl als „Seelenwäger“ dargestellt, in der rechten Hand über dem Haupte das Schwert und in der linken Hand vor dem Körper eine Wage zu denken, deren Schalen bis zur Mitte der Unterschenkel herabhängen. Bei dieser Ergänzung erst wird die wunderbare Harmonisierung der Kräfte zum Gleichmaß eines ewigen Zustandes in der Gestalt des Erzengels fühlbar. Die alte Bemalung ist an Farbresten noch erkennbar: Mantel außen rot (Kaput mortuum), Zinnober grundiert, mit Goldkanten, innen hellblau, Kreuzbänder rot. Gewand versilbert,



auf rot-grauem Poliment. Haar gelb, rötlich schattiert. (Abb. S. 25, Mitte).

Das Zuständliche, äußerlich Unaktive ist auch bei dem hl. Georg betont. Höhe 85 cm. Rechter Arm und Lanze, diagonal von der erhobenen rechten durch die linke Hand zum Kopfe des Drachens führend, zu ergänzen. Fast keine Farbspuren mehr, Haare ehemals braun, Rüstung silbern (Poliment rot-grau), Drachen braun, Rachen rot. (Abb. S. 25, links).

Vielleicht gelingt es, die im Privatbesitz verstreuten Stücke einmal zu einer Ausstellung zusammenzufassen und so dem kunstinteressierten Publikum zugänglich zu machen. Das wäre besonders wünschenswert, da wir ja in unserem Museum leider nur so wenig Plastik haben. Trotzdem ist zu erstreben, nach der Renovierung der Museumsräume einen Plastiksaal zusammenzustellen, zumal wir auf einige Leihgaben von Seiten der glücklichen Besitzer hoffen dürfen. Auch sind Neuanschaffungen auf diesem Gebiete in Aussicht genommen.



# NEUE FEUERSTEIN-SCHLAGSTÄTTEN UM NEISSE

---

Von Diplom-Ingenieur Georg Weisser.

Mit 2 Tafeln.

„Zwischen der älteren und der jüngeren Steinzeit klappte und klappt noch eine breite Lücke. Die ältere Periode: das Zeitalter des geschlagenen Steines, des Sammler-, Jäger- und Nomadentums, steht in scharfem Gegensatz zu der folgenden: dem Zeitalter des geschliffenen Steines, der Seßhaftigkeit, des Ackerbaues und der Viehzucht, wozu als besonders wichtige Erfindung die Töpferkunst tritt. Und letztere Periode steht auf recht beachtlicher Höhe schon in ihren ältesten Funden. Eine Weiterentwicklung der jüngsten Menschen der älteren Steinzeit zu denen der Jungsteinzeit ließ sich nicht feststellen. So glaubte man, daß Europa lange Zeit von Menschen frei gewesen sei, und daß die Siedler des Neolithikums viel später von irgendwoher eingewandert seien und ihre Lebensgewohnheiten wie Kulturgüter mitgebracht hätten.“

Diese Lücke beginnt sich allmählich zu schließen. Die ältesten primitivsten Erzeugnisse der Töpferei sind bereits gefunden, das älteste Haustier, der Hund, ist für diese mittlere Steinzeit nachgewiesen. So scheint ein Kulturbrech nicht zu bestehen. Diese Kluft besteht vorläufig nur in unserem Wissen.“

<sup>1)</sup> Kein geringerer als Büsching, der Altmeister der schlesischen Urgeschichtsforscher, hat bereits vor 110 Jahren ganz intuitiv die Ueberzeugung von einer lückenlosen Kulturentwicklung besessen: „Eine unzerreißbare Kette zieht sich von jener Vorzeit bis zu uns herüber, die genaue Erforschung eines Zeitraumes leitet unabwendbar auf die Betrachtung des benachbarten, nichts steht einzeln da, nichts soll daher auch vereinzelt betrachtet, sondern alles nur in seinem Zusammenhange erkannt werden.“ <sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Dr. Erich Schuster, Museum für Urgeschichte Weimar 1928.

<sup>2)</sup> Dr. Büsching, Die Altertümer der heidnischen Zeit Schlesiens 1820.

Gegen die Theorie der steinzeitlichen Kulturlücke spricht der Trieb der Heimatliebe, der den Urmenschen viel reiner und mächtiger beherrschte als etwa den auf Fremdproduktion eingestellten modernen. Gewiß mag auch der Forscher- und Abenteurertrieb kräftig entwickelt gewesen sein, doch ist heute erwiesen, daß ein Nomadenleben, wie z. B. heute noch das der Araber, in der Regel rein wirtschaftlich bedingt ist. Der Mensch der Eiszeit, dem eine noch niedrigere Wirtschaftsstufe, die des „Sammelns“, zugeschrieben wird, hat jedoch trotz schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis seine Heimstätte zu behaupten gewußt und damit einen natürlichen Hang zur Seßhaftigkeit bewiesen, obgleich es ihm ein Leichtes gewesen wäre, dem Eise nach Süden auszuweichen. Vom Steinzeitmenschen ist nicht anzunehmen, daß ihm außerhalb der Eiszeit durch das Klima wirtschaftliche Schwierigkeiten entstanden sind. Er hat es sicher nicht nötig gehabt, „ruhelos den wandernden Jagdtieren nachzuziehen“ (Geschwendt). Der Tisch war zu Wasser und zu Lande reichlich gedeckt. (Geschwendt: „Ferner muß man an den großen Fischreichtum der Urzeit denken.“ Siehe Fußnote 6.) Das trennende Wasser hat er sicherlich im Nu in sein wichtigstes Verkehrs- und Ernährungselement verwandelt. Ja, er wird infolge starker Bedrängung durch Raubtiere zu einer gewissen Befestigung seiner Behausung und damit zur Seßhaftigkeit direkt gezwungen worden sein. Kriegerische Verwicklungen sprechen ebenfalls nicht gegen eine geschlossene Siedlungsfolge, denn sie entstanden größtenteils aus Hader um Wohnplätze, die seit den frühesten Zeiten als wirtschaftlich günstige Stellen bekannt waren.

Die Fragen, die uns im allgemeinen und im besonderen hier im Neisser Lande beschäftigen, sind daher nicht: welchen Ursachen entstammt die vermeintliche Siedlungslücke zwischen der diluvialen Altsteinzeit und dem alluvialen Neolithikum, sondern: gibt es in der Forschung Mittel und Wege, auch bei uns Spuren des Menschen der mittleren Steinzeit und einzelne Kulturstufen des frühen Neolithikums aufzudecken? Nur der geschlagene Feuerstein und der Gefäßscherben können nebst kritischer Betrachtung der Fundplätze wie bei anderen urgeschichtlichen Problemen so auch hier einen Weg zur Lösung bieten.

Man hat sich daran gewöhnt, nicht nur Scherbenmaterial, sondern auch Feuersteinartefakte nach typologischen Gesichtspunkten einzuordnen. Innerhalb der großen Epoche der Altsteinzeit und des Vollneolithikums sind durch sorgfältige Vergleichung des Werkzeugmaterials zahlreiche Kulturgruppen ein-

wandfrei festgestellt worden, doch ist es bei dem übrigen Teile der Steinzeit über tastende Versuche nicht hinauskommen.<sup>3)</sup>

Da es sich hierbei meist um Oberflächenfunde handelt und die frisch erfundene Töpferei noch nicht sehr dauerhafte Ware hervorbrachte, kann man die wertvollen Hilfswissenschaften der Stratigraphie und der keramischen Stilvergleichung zur Forschung nicht mit heranziehen. Nur wenige Kulturstufen konnte man bisher der Mittelsteinzeit zuweisen. In Oberschlesien hat man überhaupt bis vor kurzem ausschließlich mit dem großen Sammelbegriff der Mittelsteinzeit gearbeitet. Neuerdings stellten aber auch oberschlesische Fachprähistoriker eine etwas anders geartete, offenbar ältere mittelsteinzeitliche Kulturgruppe fest, die zum Teil größere, aber schon in der Bearbeitungsweise viel rohere Feuersteinwerkzeuge führt.<sup>4)</sup> Ferner wies Dr. Zott<sup>5)</sup> darauf hin, daß gerade die Untersuchung der schlesischen Feuersteinkulturen, das plamäßige Absuchen des Feldes auf geschlagene Feuersteine (Ackerstücke mit positivem Befunde nennt er Silexrasen oder Silex-Teppiche) zur Lösung frühneolithischer Probleme in hohem Maße beitragen dürften und dadurch eine weit über die lokale hinausgehende Bedeutung erlangen würden.

Bei dem Bestreben, die etwas zurückgebliebene Urgeschichtsforschung im Neisser Lande neu zu beleben, konnten diese Anregungen leicht berücksichtigt werden, und es ergaben sich 1929/30 einige Oberflächenfundstellen, die in folgendem näher untersucht werden sollen.

Die Fundstellen sind in den Jahren 1929/30 ermittelt worden. Entdecker der Fundstellen Nr. 1—5 Herr Dipl.-Ing. Chwalla-Ottmachau. Entdecker der Fundstellen Nr. 10 und 14 Herr Georg Langner-Tillowitz. Die übrigen Fundstellen sind vom Verfasser entdeckt worden.

Wie aus den Abbildungen ersichtlich ist, zeigen die Stücke der aufgezählten 14 Fundorte die verschiedensten Formen. Be-

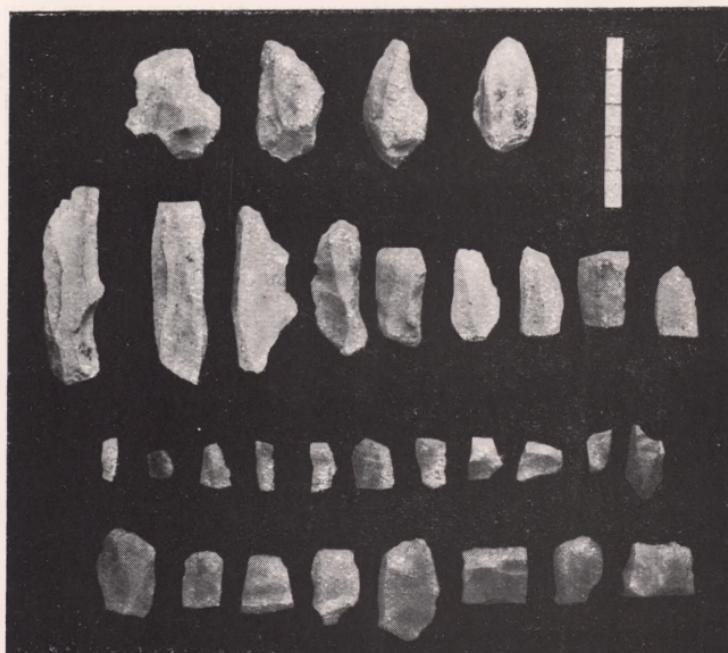
<sup>3)</sup> von Richthofen, Oberschles. Urgeschichtsforschung und nordische Altertumskunde. Aus Oberschlesiens Urzeit Heft 1, 1929. Dasselbst weitere Literaturangaben. v. R. ordnet hier die sogen. Geröllkeulen typologisch und weist auf die grossen Schwierigkeiten hin, die sich bereits bei diesem verhältnismässig typischen Vergleichsmaterial ergeben. Ferner: Dr. André „Ueber die deutschen Benennungen eiszeitl. Kulturstufen“ im Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 1930, Heft 1.

<sup>4)</sup> Maruschke, Die Besiedlung des Kreises Neustadt O-S. in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Aus Oberschlesiens Urzeit, Heft 2, 1929.

<sup>5)</sup> Dr. Lothar Zott, Aufgaben der Mittelsteinforschung in Schlesien. Altschles. Blätter 1930, Heft 3.

Nr.	Ort, Kreis, Fundstelle Nr. Flurname.	Höhe	Boden und Kultur- Art	Keram. Bei- fund. Be- stimmt? Wel- che Stufe?	Gemischt mit Mikro- lithen?	Kiesel- art? Pati- niert?
1.	Woitz/Grottkau „Mosesberg“	275	Löss	Nein	Nein	Quarzit Ja.
2.	Ottmachau/Grottk. „Biberstein“	270	Löss	Nein	Nein	Feuer- stein Ja.
3.	Ottmachau/Grottk. „Menzelberg“	252,6	Löss	Nein	Nein	Feuer- stein Ja.
4.	Woitz / Grottkau Woitz 1.	223	Lehm	German. 4 Jahrh.	Nein	Feuer- stein Nein
5.	Woitz / Grottkau Höhe 282,5	282,5	Löss	Nein	Nein	Feuer- stein Ja.
6.	Prockendorf / Neisse östl „Mordgrund“	286,5	Lehm	Ja Nein	Ja	Feuerst Quarzit, Hornst.
7.	Steinau / Neustadt Steinau 1.	263	Lehm	Ja Nein	Ja	Honig- gelb. F. Quarzit
8.	Korkwitz / Neisse Korkwitz 1.	214	Lehm	Per. V. Bronze- Zeit	Ja	Feuerst. nicht patin.
9.	Schweinsdorf/Neust „Jockischberg“	278	Kies Wald- Humus	Nein	Nein	Brauner Feuer- stein
10.	Tarnitz/Falkenberg östl. „Olmesberg“	185	Lette	Nein	Nein	Feuerst. nicht patin.
11.	Lindewiese / Neisse „Teichberg“	280	Kies	Nein	Nein	Feuerst. nicht patin.
12.	Neunz / Neisse Neunz 1.	210	Kies	Nein	Nein	Feuerst. nicht patin.
13.	Schnellewalde/Neu- stadt 3 a.	277	Moor- Humus	Nein	Nein	Feuerst. nicht patin.
14.	Tillowitz / Falken- berg 1.	180		Nein	Nein	Weiß patin. Feuerst.

TAFEL I.



1, 2, 3,  
Mosesberg

4

Menzelberg

a

1  
Biberstein

2, 3  
Höhe 282,5

4, 5  
Prockendorf

6  
Tillowitz

a

7, 9  
Prockendorf

8

Höhe 282,5

b

1, 5, 6, 8, 9  
Prockendorf

2, 3, 7, 10  
Steinau 1

4, 11  
Korkwitz

c

2, 5, 4, 6, 7  
Steinau

1, 8  
Korkwitz

5  
Tarnitze

d

Verkleinerung nach abgebildetem Zentimetermaßstab.

## TAFEL II

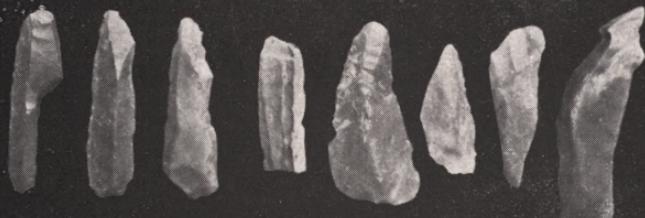
a



b



c



d



e



	1 Neunz 1	2 Schweinsdorf Jockischberg	3 Schnellwalde 3 a 9
a			
b	1, 2, 3, 4, 6 Korkwitz	5, 8 Steinau 1	7 Prockendorf Woitz 1
c	1 Schweinsdorf Jockischberg	2, 3 Neunz 1	4, 5, 6 Steinau 1 7, 8 Tarnitz
d		1, 2 Prockendorf	3 Tarnitz
e	1 Steinau 1	2 Prockendorf	3 Woitz 1

Verkleinerung nach abgebildetem Zentimetermaßstab.

sonders auffällig sind die Kleinwerkzeuge, die sogenannten Mikrolithen des Tardenoisien. Drei Dinge haben alle Funde gemeinsam: sie sind ohne Grabung von der Bodenoberfläche aufgesammelt worden, haben alle eine relativ hohe Lage auf Diluvialkuppen und zwar auf deren südlichen Hängen. Die Höhendifferenz zwischen den Fundplätzen und dem nächsten Wasserlauf beträgt bis zu 50 Meter. Eine Ausnahme bildet das auf Tafel II unter a 3 abgebildete Messerchen aus Schnellewalde, das einen ausgesprochenen Niederungsfund darstellt und schon wegen seiner eleganten Form aus dem Rahmen der übrigen Funde herausfällt. Es ist lediglich zu Vergleichszwecken mit abgebildet worden. Auffällig ist, daß in der nächsten Nähe der besonders hoch gelegenen Fundplätze Steinau 1 und Schweinsdorf, Jockischberg, in Riegersdorf, mehrere Steinäxte in der Niederung gefunden worden sind. Nur wenige 100 Meter von dem Fundplatz Schnellewalde 3a entfernt ist eine steinerne Pflugschar ausgeackert worden, ebenfalls ein Niederungsfund! Das abgebildete Messerchen und dieser Fund gehören zeitlich sicher zu einander. Die außerordentlich zahlreichen Silexfunde auf dem Jockischberg (abgebildet sind hier nur eine Schaftzungenspitze II c 1 und ein mit einer Bohrspitze kombinierter, prächtig retuschierte Rundkratzer II a 2) stehen zu den nur 1 km entfernten Riegersdorfer Steinaxtfundplätzen kaum in zeitlichem Zusammenhange.

Die Annahme einer früheren Zeitstellung für die höher gelegenen Funde ist durchaus berechtigt. Die Forschung hat erwiesen, daß die mittlere Steinzeit noch zur geologischen Frühzeit rechnet. Die Schmelzwasser des Magdalenien, der ausklingenden letzten Eiszeit, haben sicher erst den Neisse- und Steinaugraben, sowie die hochhöchigen Ufer der kleinen Wasserläufe durch Auswaschen erzeugt. Ferner haben die Senkung und Hebung des Meeresbodens während der Ancylus- und Litorina-Zeit ohne Zweifel das Landschaftsbild stark beeinflußt. Man darf vielleicht annehmen, daß die Bevorzugung der höchsten Geländepunkte für Siedlungszwecke infolge Erhöhung des Wasserspiegels eine Notwendigkeit bedeutete. Diese Theorie kann gestützt werden beim Auftreten von Feuerstein-Kleingeräten, den sogenannten Mikrolithen. Man unterscheidet bei dieser Gruppe drei Formen: winzige Klingen (Tafel I, Reihe c), um deren Mitte eine Schnur geschlungen wurde (die Verwendungsmöglichkeit der Flachsfasern war bekannt), und die treffliche Brauchbarkeit als *Angeln* boten, ferner blättchenartige, an beiden Seiten messerscharfe Feuersteinabsplisse, (Tafel I. d 3—5) aus denen sehr wirksame Harpunen hergestellt wurden. Man hat sich die Her-

stellung solcher Harpunen derart zu denken, daß ein Holzspeer am angespitzten Ende geschlitzt wurde. In diesen Schlitz wurden die Feuersteinabschläge so hineingesteckt, daß die Schneiden parallel zum Speerschafte liefen. Der Durchmesser des Schafthes mußte so gewählt werden, daß die Schneiden herausragten.<sup>6)</sup>

Schließlich ist zu nennen die Gruppe der querschneidigen Pfeilspitzen, ähnlich Abb. I d 6, deren lange Zeit unglaubliche Schäftung durch die Auffindung von gebrauchsfertigen Pfeilen bewiesen worden ist. Das Erscheinen wenigstens der beiden ersten Mikrolithformen beweist ein Vorherrschen des Fischfangs. Damit ist nicht gesagt, daß entsprechend beim Auftreten von Steinbeil und Großklingen die Bedingungen für eine Großjagd angenommen werden müßten; für Großwild werden auch die imponierendsten Steinwaffen nach allgemeiner, durch Versuche erzielter Uebereinstimmung nicht geeignet gewesen sein. Dagegen sind sie sicher sehr brauchbare Holzbearbeitungswerkzeuge gewesen.<sup>7)</sup> Wohl mit Recht wird das Auftreten von bis zu 24 cm langen Riesenwerkzeugen im Zeitalter des Campignyien, dieser eigentlich letzten Mittelsteinzeitstufe, wenn man mit dem Neolithikum die geologische Gegenwart beginnen läßt, in Verbindung gebracht mit der Entwicklung und Ausbreitung des großen zentraleuropäischen Urwaldes, gegen den der Mensch ankämpfen mußte.<sup>8)</sup>

Es kann demnach geschlossen werden: Kleinmaterial deutet auf Wasser, Fischfang und auf eine ältere Zeitstufe als Großmaterial, das von Land und Wald Kunde gibt. Es fehlen in der jüngeren Stufe auch nicht die Fellbearbeitungswerkzeuge. Auf Tafel II, d 2 ist ein handlicher Schaber abgebildet, wie er wohl beim Enthaaren der Felle Verwendung gefunden hat. Links davon (II, d 1) befindet sich ein sägeartiges Werkzeug, durch Steilretusche in weniger dichter Aufeinanderfolge hergestellt. Kernstücke sind abgebildet auf Tafel II, Reihe e. Tafel I, Reihe d 7 zeigt ein Werkzeug mit fächerartiger Flachretusche. Rohmaterial scheint nicht sehr reichlich zur Verfügung gestanden zu haben. An einigen Werkzeugen (II, c 4 und d 2) hat man sogar die Knollenkruste belassen. Auch Abfallmaterial ist weitgehend ausgenutzt worden. (II, a 1 und 2).

Beim Eingliedern der Fundplätze ergeben sich 3 Gruppen: Fundstellen 4 und 9 bis 13 mit neolithischem Gepräge ohne

<sup>6)</sup> Abbildungen in: Geschwendt, Jagd und Fischfang der Urzeit, Heft 6 der Folge: aus Oberschlesiens Urzeit, und „Fornvänner“ 1907, Seite 231.

<sup>7)</sup> Beiträge zur Geschichte v. Rostock, 16. Band, 1928, Seite 17.

<sup>8)</sup> Dr. Erich Schuster, a. a. O., Seite 59.

keramische Beifunde, 6—8 mit mikrolithischen und keramischen Beifunden, und Fundstellen 1—3, 5 und 14 mit weiß patiniertem Feuersteinmaterial. Mangels Veröffentlichung des wichtigen östlichen Vergleichsmaterials, muß die genaue Einordnung der Fachwissenschaft überlassen werden, doch deuten die merkwürdigen Fundumstände wie: Höhenlage, Waldgebiet (Jockischberg, Prockendorf im Presekagebiet), das Bestehen neolithischer Niederungsfunde in nächster Nähe beschriebener Fundplätze, die primitive Form der Werkzeuge, Benutzung von quarzitischem, honiggelben und braunen Silex-Rohmaterial, die primitive Töpferware (schwach gebrannt mit groben Quarzeinschlüssen) und besonders das Vorhandensein von Kleinwerkzeugen darauf hin, daß man das Erscheinen des ersten Menschen im Neisser Lande bis zum Ausgänge der letzten Eiszeit heraufrücken darf. Ja, es ist sogar der Versuch gemacht worden, die Ottmachauer und Woitzer Fundstellen dem Aurignacien, und damit der letzten Eiszeit selbst, einzuordnen. Leider fehlt hierfür der sicherste Beweis: der stratigraphische. Auch diese Funde (in vorliegendem Berichte die Gruppe der weiß-patinierten Artefakte) sind Oberflächenfunde.

Vielleicht ist es möglich, aus der Patinierung (Verwitterungskruste) das Alter der Fundstücke genau zu bestimmen. Prof. Dr. Gehrcke<sup>9)</sup> hat bereits Versuche in der Richtung erfolgreich durchgeführt. Es hat sich erwiesen, daß Licht, Hitze, Frost, Bodensäuren und Düngesalze keinen nennenswerten Einfluß auf die Patinabildung haben. Daß insbesondere die künstliche Düngung nicht vermag,  $\text{SiO}_2$  zu spalten, beweist die Fundstelle Woitz Höhe 282,5. Dort fanden sich neben stark patinierten Abschlägen solche ohne Patina. Lediglich Alkali-Hydroxyde, die durch Hydrolyse der Kalium- und Natriumkarbonate entstehen, sind imstande, Silikate zu bilden. Außerdem wird die Kieselsäure nur noch von der im Boden und im Regenwasser natürlich vorhandenen Ammoniumlauge angegriffen. Kalziumhydroxyde dürften im Löß, der die fraglichen Stellen kennzeichnet, kaum vorhanden sein. Um so reichlicher ist jedoch ein natürlicher Gehalt an  $\text{NH}_3$ ,  $\text{K}_2\text{CO}_3$  und ihren wässrigen Lösungen für eine postdiluviale, auf trockenem Wege entstandene Formation anzunehmen, weil sie einen verhältnismäßig großen Reichtum an pflanzlich-organischen Einschlüssen birgt. Da außerdem der Löß ein sehr mangelhaftes Absorptionsvermögen besitzt, muß ihm bei einsetzender natürlicher Bewässerung eine besonders starke Alka-

<sup>9)</sup> Dr. Ernst Gehrcke: Die Patina auf Quarzen als Zeitmesser, in „Forschungen und Fortschritte“, 6. Jahrgang Nr. 31, d. 1. 11. 1930.

linität zugeschrieben werden. Es können daher im Löß liegende, weiß patinierte Silices sehr gut dasselbe Alter haben wie an anderer Stelle im Tone mit gutem Absorptionsvermögen liegende nicht patinierte. Für die Zeitbestimmung der Ottmachauer und Woitzer Fundstellen müßte daher erst einmal die Boden-Alkalinität des dort vorkommenden, unausgelaugten Lößes ermittelt werden, was unmöglich ist, weil die Lößdecke, wohl infolge ihrer geringen Mächtigkeit, bereits bis auf den Kies abgewaschen ist.

Zusammengefaßt gesagt, wird mit dieser Untersuchung ein Beitrag versucht für die Theorie einer geschlossenen Siedlungsfolge bis zum Auftreten des ersten Menschen. Es würde sich daraus ergeben, daß auch der auf der niedrigsten Wirtschaftsstufe des Sammlers stehende Urmensch unbedingt ein überwirtschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl zu einem ganz bestimmten Stück Boden besessen hat. Daraus folgt wieder die Annahme einer gewissen Seßhaftigkeit von Anfang an und das Vorhandensein einer dreieinheitlichen Urzelle des Menschen: Religion, Heimat und Kunst.

Teiner soll mit diesem Beitrag versucht werden, die Heimatfreunde auf ein interessantes, billiges, gesundes und erfolgversprechendes Forschungsgebiet hinzuweisen: das Begehen der Flur nach Resten unserer Frühkultur. Vorfahren bleiben jene Menschen auch dann, wenn wir wenig von ihnen wissen; ja gerade darum hat hier die Forschung schleunigst einzusetzen. Wer weiß, wie lange noch die ohnehin schon spärlich fließenden Quellen der Bodenfunde bei der fortschreitenden Technik der Bodenbearbeitung ein Ausschöpfen bieten. Auch ist die völlig unzulänglich eingerichtete Provinzialstelle für kulturgeschichtliche Bodenaltermüter in höchstem Maße auf die Mitarbeit des Laien, insbesondere des Landlehrers, angewiesen. Aus den oben erwähnten egoistischen Motiven erwächst schließlich — ein seltener Fall — eine staatsbürgerliche Tat.

Damit die Funde jedoch ihre wissenschaftliche Auswertung erfahren können, bedarf es noch zweier Dinge: Genaue Verzeichnung des Fundplatzes, damit er jederzeit leicht wieder aufgefunden werden kann, und A b l i e f e r u n g der Funde an die für uns zuständige Stelle, den Staatl. Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodendenkmäler, Herrn Dr. Georg Raschke in Ratibor, Rathaus, Zimmer 55.

Seit dem 26. 3. 14 (Preuß. Ausgrabungsgesetz) ist jeder verpflichtet, Bodenfunde dem zuständigen Staatl. Vertrauensmann abzuliefern.

# ENTDECKUNG EINES NEUEN FELIX ANTON SCHEFFLER

---

Von Georg Simon.  
Mit einer Abbildung.

Ein mir während der Renovation der kath. Pfarrkirche in Riegersdorf, Krs. Neustadt, zur Reinigung übergegenes Gemälde ließ in verjüngtem Zustande deutlich die Signierung des in Neisse wohlbekannten Meisters erkennen: „Felix Anton Scheffler pinxit anno 1753.“ Es stellt die Heimsuchung Mariens dar in sonst kirchlich verpönter Form. So nahe es liegt, Zacharias und Josef dem Bilde beizugeben, so ist doch zu beachten, daß es sich bei der „visitatio“ um ein großes Geheimnis handelt, das nach biblischem Berichte sich nur zwischen den beiden Frauen abspielt; und es ist schriftwidrig, den hl. Josef zum Zeugen der Unterredung zwischen Maria und Elisabeth zu machen. Er hat erst später, nachdem Maria von ihrem Besuche zurückgekommen war, ihre Empfängnis bemerkt und durch einen Engel Aufklärung erhalten. Darum tadelt Ayala (Pictor christianus V 5 N4) alle Maler, welche die Heimsuchung so darstellen, als wäre sie vor irgend welchen menschlichen Zeugen erfolgt. (Künstle, Ikonographie Gottes). Das Werk selbst zeigt uns den Tafelmaler Scheffler auf dem Scheitelpunkte seiner Entwicklung. Die Wendung zum Rokoko hat sich vollzogen. Das Streben nach dem in weiter Himmelsferne liegenden Hochpunkte, das sich bei Scheffler vor 1741 mehr in statuarischer Vertikallinie ausdrückte, ist nunmehr vollkommen aufgelöst und doch wieder zusammengefaßt durch weiche Abrundung der Einzelgestalten und Auflockerung der Komposition mittels der „S“-Linie, die auf unserem Bilde links oben bei den Engeln beginnt und in der unteren linken Ecke bei Josef endigt. Die ganze Auffassung ist nunmehr eigentlich malerisch. Die beiden Frauengestalten der Mitte bilden den Brennpunkt der Lichtausstrahlung und zwingen den Beschauer zur Konzentration.

Der Auftraggeber des Bildes ist unbekannt. Daß es für kirchliche Zwecke bestimmt war, kann kaum bezweifelt werden. Scheffler, dessen erste Schaffensperiode unter seinem großen Meister Kosmas Damian Asam in Süddeutschland abließ, beginnt



Felix Anton Scheffler pinxit 1755.

sein großes Wirken in Schlesien 1730 mit der Ausmalung der Neisser Kreuzkirche gemeinsam mit seinem Bruder Thomas. 1747 läßt er sich in Prag nieder und bleibt in Schlesien wirksam bis 1754. 1752/53 ist er in Grüssau tätig. Die letzten sechs Lebensjahre bis zu seinem Tode 1760 verbringt er wieder in seiner süddeutschen Heimat. U. a. führt er in Baumburg a. d. Alz einen ehrenvollen Auftrag aus, das große Deckengemälde im Schiff der Augustiner-Stiftskirche. Während er als Oelmaler in seinem letzten Lebensabschnitt schwächer wird, bedeutet diese letzte Freskoarbeit einen Aufschwung zu künstlerischem Höhepunkten.

Das abschließende Werturteil über die Scheffler'schen Olgemälde faßt Dr. Dubowy in seiner Schrift „Felix Anton Scheffler, ein Beitrag zur Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts 1925“ dahin zusammen: „In künstlerischer Hinsicht sind sie nicht von erstklassiger Qualität, überragen aber die handwerksmäßige Arbeit und im Osten Deutschlands auch erheblich die Durchschnittsleistungen auf dem Gebiete religiöser Tafelmalerei. Er ist kein Bravourmaler; ein Absehen auf transitorischen Vollzug nach Rübensch'scher Art, kühne Stellungen, Verkürzungen, ein verlorenes Profil wird man vergeblich bei ihm suchen. Er ist aber auch kein Manierist. Die Analyse seiner Werke hat ergeben, daß er künstlerische Probleme verarbeitet, sich in Komposition, Lichtbehandlung, seelischer Vertiefung vervollkommenet, seine Farbenskala mehr bereichert, kurz, in Auffassung und Technik zu einer höheren Stufe durchgerungen hat. Seine Werke zeigen, daß es ihm gelungen ist, den letzten Zweck religiöser Kunst zu erreichen, nämlich die Seele des Beschauers zur Andacht zu stimmen.“

---

---

---

Die Photos stammen:

Seite 3 von Atelier Raßmann-Neisse,  
Seite 38 von Pfarrer Schwedowitz-Riegersdorf,  
alle übrigen von  
Studienassessor Werner Grundmann.



Wojewódzka Biblioteka  
Publiczna w Opolu

D 1291/XXXIV



013-007569-00-0

DEN

# OBERSCHLESIER

MONATSSCHRIFT  
FÜR DAS  
HEIMATLICHE  
KULTURLEBEN  
ORGAN DER  
ARBEITS-GEMEIN-  
SCHAFT FÜR  
HEIMATPFLEGE U.  
VOLKSBILDUNG

HERAUSGEBER :  
KARL SCZODROK-OPPELN O.S.

Alle mit der Heimat verbundenen  
Schaffens-Gebiete, wie Vorge-  
schichte, Sprach - Wissenschaft,  
Landschaftskunde, Grenzlandfra-  
gen, Literatur, Musik, Malerei,  
Plastik, gelangen zur Darstellung.  
Jeder Jahrgang ist mit reichem  
bildnerischem Schmuck ausge-  
stattet.

Der Bezug des neuen 13. Jahr-  
ganges dieser Monatsschrift,  
deren aus Neisse stammender  
Herausgeber ein treubewährtes  
Mitglied des Neisser Kunst- und  
Altertumsvereins ist, wird unse-  
rem Mitgliederkreis bestens em-  
pfohlen.

Bezugspreis vierteljährlich 3 RM.